

Uta Pohl-Patalong, Hamburg

## „FAMILIENBANDE...“ (???)

### Die erweiterten Formen des Bibliologs und ihr Verhältnis zum Bibliodrama

Wer eine Weile Erfahrungen mit der Grundform des Bibliologs gemacht hat, bekommt oft Lust, diese Form in unterschiedliche Richtungen zu erweitern. Dann geht der Bibliolog über die sprachliche Ebene hinaus und lässt Verhältnisse und Konstellationen im Raum sichtbar werden, dann kommt der Körper zum Einsatz und Rollen treten in den Dialog miteinander. Peter Pitzele arbeitet mit allen diesen Formen, kommt aber immer wieder auf die Grundform zurück und entscheidet je nach Situation, Text und Gruppe, welche Form des Bibliologs er einsetzt.

In der Arbeit mit Objekten sowie im „sculpting“ und im „encounter“ verlässt der Bibliolog die Form, die ihn schon auf den ersten Blick leicht unterscheidbar macht vom Bibliodrama, denn zur sprachlichen Ebene kommt die visuelle, die leibliche und die dialogische hinzu.

Bibliologinnen und Bibliologen, die auch Bibliodrama praktizieren, finden hier oft Übergänge zwischen den beiden Formen - und in der Tat wird die „Familienähnlichkeit“ der Geschwister bei den Aufbauformen noch deutlicher als in der Grundform. Die Aufbauformen des Bibliologs verwenden methodische Elemente, die für das Bibliodrama typisch sind: Vor allem natürlich das leibliche Erleben, aber auch Erkunden von Konstellationen oder der Dialog biblischer Personen miteinander. Dabei tritt zumindest zum Teil die stark strukturierende Rolle der Leitung auch stärker zurück. Bei manchen Formen verzichtet sie auf *echoing* und *interviewing* und beschränkt sich darauf, das Geschehen auf der „Bühne“ einzuleiten, zu begleiten und wieder hinauszuführen, ähnlich wie dies die Leitung im Bibliodrama tut. Um so wichtiger ist es, dies voneinander zu unterscheiden und auch abzugrenzen. Auch Übergänge sind nur dann sinnvoll, wenn ich weiß, von welcher zu welcher Größe ich hinübergehe und wo ich die eine verlasse und zu anderen komme.

Sowohl methodisch als auch hermeneutisch sind Bibliodrama und Bibliolog voneinander klar abzugrenzen: Methodisch beruht der Bibliolog immer auf seiner Grundform. In der Regel beginnt er in der Grundform, bevor er zu seinen erweiterten Formen kommt, und kommt auch zwischendurch oder am Ende häufig zu ihr zurück. Aber auch die Aufbauformen selbst lassen immer wieder die Grundform erkennen. Wenn also auch nicht jeder Blick in eine einzelne Szene hinein jederzeit klar erkennen lässt, ob gerade ein Bibliodrama oder ein Bibliolog stattfindet, ist ein gesamtes Geschehen eindeutig als Bibliodrama oder als Bibliolog zu identifizieren.

Ebenso bleibt hermeneutisch der entscheidende Unterschied bestehen: Der Bibliolog zielt auf die vertiefte Erkenntnis des Textes und thematisiert nicht die für das Bibliodrama charakteristische Spannung zwischen Texterkenntnis und Selbster-

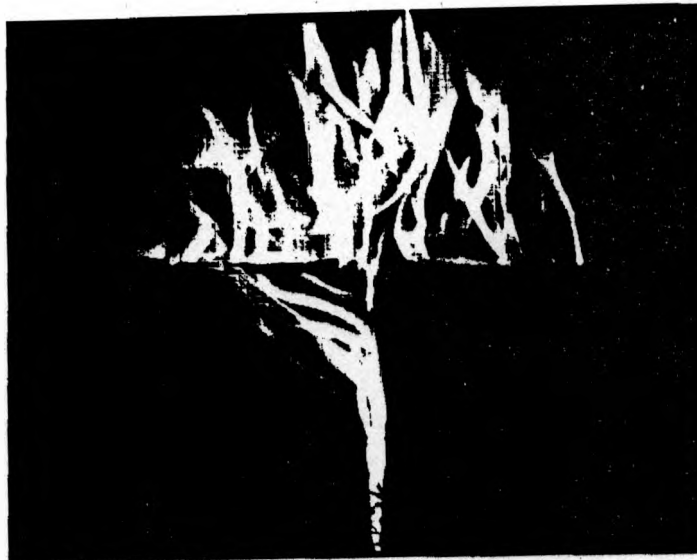
kenntnis. Diese Ausrichtung bildet in den erweiterten Formen manchmal für die Leitung durchaus eine Herausforderung, denn besonders bei den Formen *sculpting* und *encounter* kommt die persönliche Erfahrung stärker an die Oberfläche als in der Grundform, in der sie in der Regel eher aus dem Hintergrund heraus die Auslegung des Textes prägen. Eine gute Balance zu halten zwischen der bibliologischen Verabredung „Texterkenntnis“ und dem Zulassen subjektiv wichtiger Erfahrungen und dies auf angemessene und hilfreiche Weise zu tun, ist nicht einfach. Es erfordert Sicherheit im Umgang mit dem Bibliolog, ein hohes Einfühlungsvermögen, eine gute Intuition und gruppendynamische Fähigkeiten. Diese sind in der kurzen Zeit, die in dem Aufbaukursmodul zur Verfügung steht, nicht zu erlernen, so dass dringend zu empfehlen ist, für die Aufbauformen *sculpting* und *encounter* Kompetenzen mitzubringen, die in anderen Ausbildungsgängen, z.B. einer Bibliodrama-Ausbildung oder aber Aufstellungsarbeit, Gestaltarbeit etc., erlernt worden sind.

Ebenso bleibt der Bibliolog auch in seinen erweiterten Formen immer eng am „schwarzen Feuer“, am Wortlaut des Textes orientiert und lässt den Teilnehmenden hier weniger Freiheit des Agierens, als es das Bibliodrama tut. Auch in den Aufbauformen werden nur jene Fragen formuliert, Konstellationen gestellt und Begegnungen gestaltet, die im Text nicht festgelegt sind, also zum „weißen Feuer“ zählen. Das gesamte Geschehen bewegt sich im Rahmen des „schwarzen Feuers“. Daher bleibt der Bibliolog auch auf der Ebene der Textwelt. Die persönliche Erfahrung aus dem Hier und Heute mögen im Hintergrund eine Rolle spielen, es wird jedoch nicht zwischen Text und Leben hin- und hergeblendet wie dies im Bibliodrama möglich ist. Auch die Rolle der Leitung bleibt im Bibliolog direkter: Auch wenn sie gelegentlich während einer Szene zurücktreten kann, strukturiert und plant sie das Geschehen stärker als im prozessorientierteren Bibliodrama.

Was diese Unterscheidungen konkret in der Praxis bedeuten, stelle ich nun anhand von Praxisbeispielen aus den drei methodischen Aufbauformen (die vierte ist eine Erweiterung des Textbestandes, nämlich der Umgang mit nicht narrativen Texten) vor.

#### 1. Bibliolog mit Objekten

Bei einem Bibliolog markieren Stühle oder andere Gegenstände die Positionen von Rollen im Raum und schüren damit auch auf der visuellen Ebene das „weiße Feuer“. Denn wie die jeweiligen Rollen angeordnet werden, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen und wie sich dies in Nähe und Distanz, in Zuwendung zueinander und Abwendung voneinander gestaltet, ist Auslegung des Textes.



Als „Objekte“ werden meist Stühle verwendet, die gut sichtbar die Rollen im Raum repräsentieren können, meist unaufwändig zur Verfügung stehen und den Vorteil einer Vorder- und einer Rückseite haben. Es können auch andere Objekte wie Tücher, Baumstämme oder Pappen verwendet werden. Um Verwirrung und angestregtes Nachdenken zu vermeiden, ist es hilfreich, die Objekte mit Namensschildern zu versehen.

Die Arbeit mit Objekten eignet sich für alle biblischen Texte, bei denen das Verhältnis der Rollen zueinander eine wichtige Rolle spielt. Sie kann sowohl bei narrativen als auch bei nicht narrativen Texten eingesetzt werden.

Bei der Arbeit mit Objekten sind zwei Möglichkeiten zu unterscheiden:

a. Identifikation mit einzelnen, durch Objekte positionierte Rollen: Die Leitung stellt die Konstellation auf und bittet dann die Teilnehmenden, sich mit bestimmten Rollen, deren Position durch die Objekte markiert wird, zu identifizieren. Die Teilnehmenden äußern sich dann wie in der Grundform in diesen Rollen. Diese Variante legt sich dann nahe, wenn der Einsatz von Objekten vor allem ein komplexes Gefüge sichtbar machen und dem leichteren Hineinkommen in einen Text dienen soll.

Als besonders hilfreich erweist sich diese Form bei Genealogien und komplizierten Familienverhältnissen (beispielsweise bei den Kindern von Jakob mit Lea und Rahel sowie ihren Mägden Bilha und Silpa in Gen 29,31 - 30,24). Aus dem Psychodrama und der Familienaufstellung wissen wir, wie oft die wesentlichen Erkenntnisse schon allein durch das Aufstellen und Ansehen hervorgebracht werden, und zumindest ansatzweise lässt sich in einem Bibliolog mit Objekten eine ähnliche Erfahrung machen.

Aber auch nicht narrative Texte werden durch das schlichte Aufstellen von Begriffen zugänglicher. So wirkt beispielsweise Röm 5,3-5 beim Hören eher sperrig, da er so viele und gewichtige Begriffe enthält: „Wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ Ein Bibliolog mit Objekten dazu erschließt diesen Text mit einfachen Mitteln neu:

Ich lese den Text langsam und wiederholt, dabei stelle ich

nach und nach vier Stühle in eine Reihe und versee diese mit den Begriffen „Bedrängnis“, „Geduld“, „Bewährung“ und „Hoffnung“. Ich gehe zur „Hoffnung“, dem letzten Stuhl, und sage: Die Hoffnung steht am Ende der Reihe, sie entsteht aus der Bewährung, die wiederum entstanden ist aus der Geduld, die wiederum entstanden ist aus der Bedrängnis. Dann drehe ich den Stuhl so, dass er die anderen Stühle „anblickt“, wende mich den Teilnehmenden zu und sage: Ihr seid die Hoffnung. Hoffnung, wie geht es dir, wenn du so auf die Reihe der anderen blickst, aus denen du entstanden bist? Wie ist das für dich?

Hier ist der Unterscheid zum Bibliodrama insofern gut erkennbar, als die Grundform des Bibliologs im Grunde bestehen bleibt und nur durch die Objekte erweitert wird. Die Teilnehmenden bleiben auf ihren Plätzen, identifizieren sich mit den Rollen und antworten als eine biblische Gestalt. Die Leitung leitet von einer Rolle zur anderen und gibt die Äußerungen im echoing wieder

b. Deutung der Beziehungen im Text durch unterschiedliche Anordnungen: Die Teilnehmenden werden gebeten, ihre Sicht und Deutung der biblischen Geschichte mit Objekten darzustellen. Diese Variante bietet sich vor allem dann an, wenn das „weiße Feuer“ gerade im Blick auf die Beziehungsverhältnisse geschürt wird. Dann sollten die Teilnehmenden die Gelegenheit haben, unterschiedliche Möglichkeiten der Stuhlkonstellation zu entwickeln und diese selbst zu stellen. Dabei können die Teilnehmenden entweder als Regisseurinnen und Regisseure ihr inneres Bild der Konstellation stellen oder es kann in der Identifikation mit einer biblischen Rolle geschehen.

So bietet der schlichte Satz in Ruth 1,19: „So gingen die beiden miteinander“, der den Weg von Schwiegermutter Noomi und Schwiegertochter Ruth in die ursprüngliche Heimat von Noomi nach dem Abschied der anderen Schwiegertochter Orpa benennt, eine Fülle von Möglichkeiten im „weißen Feuer“, zwei Stühle anzuordnen: Stehen sie nebeneinander, schräg versetzt oder hintereinander (und wenn ja, welcher ist dann vorne?), sind sie beide gerade nach vorne ausgerichtet oder einer oder beide ein wenig seitlich, wie groß ist der Abstand zueinander...?

Dieses methodische Element wäre für sich genommen theoretisch auch im Bibliodrama denkbar, würde dort jedoch vermutlich eher leiblich mit zwei Personen dargestellt. Dabei würde es sich anbieten, diese in einen Dialog treten zu lassen.

Im Bibliolog gehen dem jedoch einige Rollen in der Grundform voraus und möglicherweise folgt auf die Szene auch wieder Bibliolog in der Grundform. Zudem wird im Bibliolog intensiv in die Szene hineingeführt, so dass die Teilnehmenden sich in der Geschichte von Ruth und Naomi bewegen. Ihre lebensgeschichtliche Füllung der Rollen erfolgt in der Regel unbewusst. Sie kann später thematisiert werden, muss es aber nicht, während im Bibliodrama der lebensgeschichtliche Bezug im sharing konstitutiv ist.

## 2. Sculpting

Noch einen Schritt weiter geht das sculpting (im Englischen wörtlich „bildhauern“, „eine Skulptur herstellen“), denn hier bilden die Teilnehmenden selbst das „Material“, aus dem die „Skulptur“ entsteht und gehen auch leiblich in die Rolle. Dem „weißen Feuer“ wird damit ein leiblicher Ausdruck verliehen. Die Erfahrung aus dem Bibliodrama, dass die leibliche Dimension das Erleben nicht nur intensiviert und vertieft, sondern auch nicht bewusste Dimensionen zum Vorschein bringt, kommt auch hier zum Tragen, ebenso wie die Tatsache, dass gerade solche unbewussten Elemente sehr erhellende Beiträge zur Entdeckung des biblischen Textes leisten können. Insofern ist beim sculpting die Verantwortung der Leitung, die Teilnehmenden vor Erfahrungen zu schützen, die sie in diesem Rahmen nicht machen möchten, um einiges höher als in der Grundform und auch noch bei dem Einsatz von Objekten.

Sculpting kann in unterschiedlicher Ausrichtung und Intensität eingesetzt werden. Drei Varianten können unterschieden werden:

a. Eine Beziehungskonstellation oder Situation wird aufgestellt, um diese zu verdeutlichen.

Diese Variante ist verwandt mit der ersten Möglichkeit der Arbeit mit Objekten, allerdings werden im Unterschied zu dieser beim sculpting die Positionen im Raum von Teilnehmenden übernommen. Diese Form kann so weitergeführt werden, dass andere Teilnehmende sich mit den dargestellten Gestalten ebenfalls identifizieren und in der Rolle sprechen.

Ein Beispiel: In Genesis 29,31 - 30,24 wird die Entstehung der „Patchworkfamilie“ des Mannes Jakob mit den Frauen Lea, Rahel, Silpa und Bilha mit elf Söhnen und einer Tochter geschildert. Diese komplizierten Familienverhältnisse als Skulptur aufzustellen, kann zunächst helfen, die Familienverhältnisse zu verstehen und damit einen leichteren Zugang zu den entsprechenden Kapiteln des Buches Genesis zu bekommen. Darüber hinaus spielt das Verhältnis der Personen zueinander und die Wahrnehmung in ihren jeweiligen Positionen eine wesentlich größere Rolle als dies bei dem Aufbau der Familie mit Objekten der Fall wäre. Etliche der Inhalte, die in den nachfolgenden Kapiteln der Josefsgeschichte eine Rolle spielen, dürften bereits bei der Aufstellung zutage treten: Konkurrenz der Söhne, Koalitionen [vielleicht der Söhne der Sklavinnen und der Herrinnen oder der jüngeren und der älteren], die Rolle der Dina als einziger Tochter, das Verhältnis der Frauen zueinander, das Verhältnis von Jakob zu seinen Frauen und seinen Kindern...

Im Unterschied zum Bibliodrama geht diese Form nicht ins Spiel über. Sie kann für sich stehen, um eine Konstellation zu erläutern oder zu einem Bibliolog in der Grundform führen, der sich aus der leiblichen Darstellung ergibt. Im Bibliodrama wäre es zudem schwer vorstellbar, dass andere Teilnehmende ebenfalls in der Rolle sprechen, die von jemand anderem dargestellt

wird, weil es hier stärker um die je eigene Spur geht, während im Bibliolog die gemeinsame Auslegung des Textes im Vordergrund steht. In einer Form, wo Bibliodrama mit Aufstellungsarbeit verknüpft wird, könnten die einzelnen Positionen befragt werden, wie es ihnen an dieser Position geht, was sie (körperlich) empfinden und was oder wen sie wahrnehmen. Sie könnten dann auch ermutigt werden, ihre Position zu ändern

b. Eine zentrale Körperhaltung oder Geste aus dem biblischen Text wird dargestellt.

Wenn in einem biblischen Text die leibliche Ebene eine zentrale Rolle spielt, kann diese auf der Bühne von Teilnehmenden leiblich dargestellt werden, z. B. mit einer Geste oder einer einfrierenden Bewegung. Die Teilnehmenden erhalten entweder die Möglichkeit, selbst ihr eigenes Bild zu stellen bzw. eine Geste zu zeigen oder eine Haltung einzunehmen. Es kann aber auch eine Teilnehmerin bzw. ein Teilnehmer in der Rolle der „Regie“ andere Personen bitten, sich in einem Gesamtbild so zu stellen, wie es sich der Regisseur oder die Regisseurin vorstellt. In beiden Fällen sollten mehrere Varianten nacheinander gestellt werden, um diese als unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten des Textes deutlich werden zu lassen und nicht normierend zu wirken.

Wie in Variante a sind die Äußerungen nicht auf die Darstellenden beschränkt, sondern die Zuschauenden können ebenfalls gebeten werden, sich mit einer Rolle zu identifizieren und sich als diese zu äußern.

Diese Form des sculpting bietet sich beispielsweise bei der Berufung der ersten Jünger Jesu an. Der Satz „Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach“ (Mt 4,20 / Mk 1,18) lässt sich in dieser Form des sculpting gut erkunden: Gehen Simon und Andreas hinter Jesus oder neben ihm? Wie viel Nähe und Distanz zueinander und zu Jesus wird dabei sichtbar? Wohin gehen die Blicke der beiden - zu Jesus, zueinander, zu den Umstehenden oder zu ihren Netzen? Was drückt ihre Körperhaltung aus? Wie spiegelt sich darin ihr Verhältnis zueinander, zu Jesus und zu dem, was sie zurücklassen?

Dieses Element wäre auch bibliodramatisch möglich. Als Bestandteil eines Bibliologs würde ihm jedoch die Grundform vorausgehen und möglicherweise auch folgen, indem zunächst Simon und/oder Andreas (beispielsweise nach ihrer Reaktion auf die Aufforderung Jesu) befragt würden sowie Jesus gebeten würde, sich zu äußern (z. B. was ihm durch Kopf und Herz geht, als die beiden seiner Aufforderung Folge leisten). Im Bibliodrama böte es sich hingegen an, daraus eine Spielszene zu entwickeln und die Personen miteinander sprechen zu lassen, was das sculpting nicht beinhaltet. Allenfalls äußern sich die biblischen Gestalten je für sich. Wenn im Bibliodrama eine Person die Szene als bibliodramatische Skulptur „modelliert“ hat, könnten diese zunächst aussprechen, wie es ihnen in der jeweiligen Position geht und was sie empfinden. Anschließend könnte der Protagonist bzw. die Protagonistin in eine Figur nach eigener Wahl hineingehen und deren Position erkunden.

c. Eine ganze Szene wird leiblich aufgestellt.

Sculpting kann aber auch bedeuten, eine ganze Szene mit mehreren Beteiligten leiblich darzustellen. Dabei muss festgelegt werden, welche Situation genau gezeigt werden soll. Es sollte im Bibliolog allerdings beim Aufstellen einer Skulptur bleiben und diese nicht zu einer ausgespielten Szene weiterentwickelt werden. Zumindest grob strukturiert die Leitung dabei

vor, wo welcher Ort in der Szene ist, in die die Teilnehmenden sich in bestimmten Rollen leiblich hineinbegeben. Auch hier können entweder die Teilnehmenden jeweils entscheiden, wie sie die von ihnen übernommene Rolle darstellen, oder aber jemand aus der Gruppe stellt mit Hilfe der anderen (sofern diese dazu bereit sind) ihr eigenes inneres Bild. Besonders im zweiten Fall sollte es nicht bei dem einen Bild bleiben, sondern andere sollten folgen und das erste erweitern und kontrastieren. Eine solche intensive Szene wird nur in Ausnahmefällen stumm bleiben, in der Regel haben die Teilnehmenden in den dargestellten Rollen das Bedürfnis, sich als diese zu äußern.

In einer solchen Weise kann beispielsweise ein Moment der Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel [Lk 2,41-52] aufgebaut werden. In V.46 heißt es: „Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte.“ Dieser Satz lässt viel „weißes Feuer“ offen: Wie sitzt Jesus? Wen blickt er an, mit welchem Ausdruck? In welcher Haltung und Mimik sitzen die Lehrer um ihn herum? Wo befinden sich Maria und Josef? Was drückt deren Körperhaltung aus?

Hier gilt das Gleiche wie für Variante b: Für sich genommen wäre dieses auch als bibliodramatisches Element denkbar, jedoch wird es im Bibliolog aus der Grundform entwickelt (und führt möglicherweise wieder zu dieser hin). Im Bibliodrama läge zudem nahe, dies zu einem bibliodramatischen Spiel weiterzuführen oder zumindest die einzelnen Gestalten intensiver zu befragen, wie es ihnen in der jeweiligen Position und Körperhaltung geht. Zudem würde die Szene im Bibliolog noch enger am Text orientiert, indem die Leitung den Satz wörtlich liest und ihn mehrmals wiederholt, so dass die Worte wirken können.

### 3. Encounter

Beim encounter (engl. „Begegnung“) tritt ein dialogisches Moment der Rollen untereinander hinzu. Zwei (selten mehrere) biblische Gestalten begegnen sich und treten miteinander in einen Dialog. Dies kann eine Begegnung sein, von der in einem biblischen Text explizit die Rede ist, die Begegnung kann aber auch nur im Rahmen der Erzählung möglich sein, also implizit vorhanden sein.

Dabei werden die biblischen Gestalten, die sich später begegnen sollen, eingeführt und die Teilnehmenden eingeladen, sich mit diesen in gewohnter Weise zu identifizieren und bekannt zu machen. Dann werden sie zusammengeführt und gebeten, jetzt miteinander in Kontakt zu treten. Die Leitung stellt eine Impulsfrage an eine der Rollen, die auf das Gespräch mit der anderen zielt (z. B. Was sagst du deinem Vater als erstes?), und bringt das Gespräch damit in Gang. Hat sich die eine geäußert, bittet die Leitung die andere, zu reagieren und kann dann möglicherweise schon zurücktreten und die Teilnehmenden den Dialog der biblischen Gestalten selbstständig führen lassen. In einem geeigneten Moment (z. B. wenn für den Moment alle Argumente ausgetauscht sind), beendet die Leitung den Dialog und nimmt ein derolung der Rollen vor.

Dabei können die Rollen entweder von einzelnen Teilnehmenden, die sich dazu bereit finden, besetzt werden. Oder aber die Gruppe der Teilnehmenden kann auf zwei Rollen verteilt wer-

den, entweder nach Sitzordnung zugewiesen oder nach eigener Zuordnung

Ein Bibliolog, der auf eine Begegnung zwischen Mose, der seit einigen Jahren im Palast des Pharao lebt, und seiner leiblichen Schwester Miriam als Teil des unterdrückten Volkes zielt, kann damit beginnen, in der Hinführung die Vorgeschichte der Unterdrückung Israels und das Auffinden Moses im Schilfkörbchen durch die Tochter des Pharao zu erzählen, das dazu führt, dass sie nach einigen Jahren Mose als Adoptivsohn zu sich holt. Dann wird zunächst Mose gefragt: Mose, du lebst als Adoptivsohn der Tochter des Pharao im Palast, kommst aber ursprünglich aus dem Volk der Israeliten, das unter der Unterdrückung durch den Pharao leidet. Wie geht es dir in dem Palast? Dann wird Miriam gefragt: Miriam, es ist schon einige Jahre her, dass die Tochter des Pharao nach deinem Bruder schicken ließ und ihn zu sich in den Palast geholt hat. Denkst du manchmal an ihn? Und wenn ja, was beschäftigt dich dabei?

Anschließend werden die Rollen Moses und Miriams besetzt und die Begegnung vorbereitet: Nehmen wir einmal an, Mose und Mirjam treffen sich, vielleicht zufällig, vielleicht absichtlich. Beide sind sie jedenfalls zum Fluss gekommen, ganz in der Nähe der Stelle, an der Mose damals im Schilfkörbchen lag und die Tochter des Pharao ihn entdeckte, worauf Miriam dann ihre Mutter als vermeintliche Amme holte. Wir wissen nicht, was sie übereinander wissen, aber nehmen wir einmal an, sie erkennen sich zumindest. Mose und Miriam, ihr habt jetzt die Gelegenheit, miteinander zu sprechen und euch das zu sagen, was ihr euch sagen möchtet. Miriam, du darfst beginnen: Was möchtest du Mose sagen, jetzt wo er vor dir steht?

Auch dieses Element wäre für sich genommen bibliodramatisch gut denkbar. Es würde möglicherweise im Bibliodrama intensiver vorbereitet, beispielsweise mit einer „Raumwahrnehmungsübung“, in der zunächst die eine Hälfte des Raumes als „Miriam-Raum“, dann die andere Hälfte des Raumes als „Mose-Raum“ erkundet wird und man wahrnimmt, was man in diesem Raum sieht, hört und fühlt. Anschließend könnten sich alle Teilnehmenden den Platz, der für sie oder ihn momentan am stimmigsten ist, wählen. Er oder sie verweilt dort für eine Weile und tauscht sich mit der ihr oder ihm am nächsten stehenden Person darüber aus.

Insofern wäre im Bibliodrama die Arbeit mit der eigenen Person intensiver. Methodisch ist auch hier zudem die Entwicklung aus der Grundform heraus für die Unterscheidung von Bibliodrama und Bibliolog wesentlich.

Die Darstellung macht deutlich: Nicht jeder Blick in jede Szene hinein lässt jederzeit klar erkennen, ob gerade ein Bibliodrama oder ein Bibliolog stattfindet. Ein gesamtes Geschehen ist jedoch einerseits methodisch durch den klaren Bezug des Bibliologs zur Grundform eindeutig als Bibliodrama oder als Bibliolog zu identifizieren. Andererseits wird im Gesamt des Prozesses auch die Konzentration auf die Texterkennung beim Bibliolog und die für das Bibliodrama charakteristische explizit thematisierte Spannung zwischen Texterkennung und Selbsterkenntnis deutlich erkennbar. Insofern sind die beiden Geschwister auch in den Aufbauformen des Bibliologs eigenständig, gleichzeitig aber tritt ihre Verwandtschaft noch deutlicher hervor.